

Hans Thill (Hg.): „Die Seele des Nebels. Gedichte aus Tschechien“

In der Eulenachsel

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 12.08.2026

Labyrinth und Natodraht: Eine grandiose Anthologie widmet sich der tschechischen Gegenwartsdichtung. Darin gibt es nicht nur Klangspiele und intensive Bilder zu entdecken, sondern man lernt auch etwas über die Kunst der Übersetzung.

Wie sich wohl ein Zirkus anhört, der nah an einer Autobahn Station macht? „Wééááúú / Wééááúú! / Wééááúú!“ imitiert der tschechische Dichter Petr Váša die Geräusche der vorbeirasenden Fahrzeuge. In Christian Schloyers Übersetzung klingt das so: „Weeeeamm! / Weeeeamm! / Weeeeamm!“ Und sein Kollege Tim Holland schreibt gleich einen kleinen kommentierenden Essay, in dem er auf die Unterschiede der möglichen Geräusche eingeht, je nachdem um welchen Autotyp, um welche Verkehrsdichte und um welche Autobahnanschlussstelle es sich handelt. Da können zwischen „bröööhm“, „wiiiiiiuuu“ oder „grrr... grrr...“ ganze Welten liegen.

Projekt "Poesie der Nachbarn"

In dem pfälzischen Wein-Städtchen Edenkoben müsste man vom dortigen Künstlerhaus aus schon ein paar Kilometer bis zur nächsten Staatsstraße laufen, um viele Auto Geräusche hören zu können. An diesem Begegnungsort für Kunstliebende, mitten in den ruhigen Weinbergen gelegen, findet seit bald 40 Jahren im Sommer das Projekt „Poesie der Nachbarn“ statt. Der Dichter Hans Thill lädt Dichterinnen und Dichter aus einem Gastland ein, die von deutschsprachigen KollegInnen übersetzt werden. Ein Jahr später erscheinen die Ergebnisse in einer Anthologie. Passend zum diesjährigen Buchmessenschwerpunkt trafen sich im Juni 2025 zwölf Schreibende aus Tschechien und Deutschland.

Übersetzt wird bei „Poesie der Nachbarn“ stets in eine Richtung, die deutschsprachigen Poetinnen und Poeten übertragen die Gedichte ihrer Gäste, ohne dass es feste Paarungen gäbe. Bei gutem Wetter sitzen alle draußen im Garten, essen und trinken zusammen und befragen sich zu kleinsten lautlichen und semantischen Details von Wörtern – und im besten Fall entstehen ganz unterschiedliche Übersetzungen zu jedem Gedicht.

Hans Thill (Hg.)

Die Seele des Nebels. Gedichte aus Tschechien

Aus dem Tschechischen von Marit Heuß, Marion Poschmann u.a.

Nach Interlinearversionen von Martina Štašná und Alina Zarubina

Wunderhorn, Heidelberg 2026

191 Seiten

Nicht minder verschieden als die Übersetzungen sind die ästhetischen Ansätze und Stoffe der sechs eingeladenen tschechischen Dichterinnen und Dichter, die meisten von ihnen in den 1990er Jahren geboren. Da gibt es die Körperversen von Daria Gordová, boxartige Prosagedichte, in denen sie die Wunden der Kindheit und das poetische Sprechen beschwört. Oder die grandiosen Verse von Vojtěch Vacek, der Wahrnehmungen mit Traumresten mischt und bisweilen fast kafkaeske Szenerien entwirft, samt Labyrinthen, obskuren Inspektoren und wundersam absurden Bildern: „Der ganze Garten blickt in die Eulenachsel / angelockt von einer Boje, die dort ausglüht.“

Lautsprühende Gedichte von Petr Váša

Aus einer völlig anderen Richtung kommen die lautsprühenden Gedichte von Petr Váša und Pavel Novotný. Wo Váša ironisch über Rollenklischees nachdenkt und mit seiner Sprache die Geräusche von Autos oder Lokomotiven nachahmt, schreibt Novotný kleine Klanglitaneien, die mit der Form des Liedes spielen und die Sprachmöglichkeiten bis in Dialekte hineindrehen. So kann sein Gedicht „ER“ in der Übersetzung von Róža Domašcyna wie eine Wortetüde erscheinen – „er sieht aber wirklich gut aus / in echt sieht er ziemlich gut aus / echt er sieht wahrhaftig gut aus / ist nicht hässlich fakt“ –, während Alexander Kappe voller Lust ins Berlinern gerät: „der sieht schon jut aus, wa / schon janz beachtlich, echt jetze / der sieht echt jut aus, ehrlich ma / nee, hässlich is der nich, is der echt nich“.

"noch offene Wunde des Holocaust"

Es gibt in dieser großartigen Anthologie aber auch Gedichte, die direkt an unsere Gegenwart andocken. „Wie kann man sich nicht an den scharfen Kanten unserer Realität schneiden“, fragt Anna Štičková einmal. Und so widmet sie sich mit eingespeisten Zitaten „Checkpoints“ und „Natodraht“, jüdischen Traditionen und immer wieder der „noch offenen Wunde“ des Holocaust. Das vielleicht schönste Bild des Buches stammt aus den Sprachmeditationen von Tereza Bínová, in der Übersetzung von Marion Poschmann: „Grünlich ist die Seele der Seeschnecke, durchsichtig ist sie und rauscht wie das Meer“. Dit sieht schon jut aus, wa?